



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Bild aus Irland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Familienoberhaupt entwarf den Plan und nahm wol selbst das Richtscheit und die Kelle zur Hand, Söhne, Klienten und Sklaven besorgten den übrigen Bau. Wessen man sonst benöthigt war und wozu die mäßige Erfindungsgabe des Ackerbauers nicht ausreichte, das lieferten die des Grundbesitzes ermangelnden, auf ihrer Hände Arbeit und den täglichen Verdienst angewiesenen dürftigen Bewohner Roms, deren Zahl indes anfänglich nur gering gewesen sein wird, und was endlich eine complicirte Kunstfertigkeit verlangte, das bezog man aus den benachbarten, in der Cultur schon weiter vorgeschrittenen Ländern, mit denen Rom bereits seit den ältesten Zeiten in einem nicht unbedeutenden Handelsverkehr gestanden zu haben scheint.

### Ein Bild aus Irland.

Unter dem Titel „die Insel der Heiligen“ ist soeben (Berlin, 1860, Verlag von Otto Janke) ein neues Reisebuch von Julius Rodenberg erschienen, welches die Beobachtungen und Erlebnisse einer Tour durch Irland mittheilt und manche recht ansprechende Partien erhält. Wir werden zuerst zu alten Freunden in Wales geführt, die der Verfasser uns in einem frühern Werke schilderte, dann nach Dublin hinüber, auf die Wicklow-Berge, nach den Seen von Killarney im „Paradies von Irland“, hierauf nach Limerick und in die Shannongegend, nach Galway und der Seeküste, nach Connamara und in den „wildnen Westen“, endlich nach dem protestantischen Norden und Belfast. Scheint es bisweilen, als habe die Dichtung der Wahrheit ein wenig nachhelfen müssen, ist das eine und das andre Abenteuer, diese und jene Bekanntschaft in einer Weise ausgesponnen, die an die Novelle erinnert (wir denken namentlich an das ganze Kapitel, das an den Killarney-Seen spielt), so erhalten wir doch auch viele dankenswerthe Bilder aus der Wirklichkeit. Der Verfasser sieht gut und versteht lebendig zu schildern, sowol die Landschaften als das Volk, dessen Sitten und Zustände. Er hat mancherlei Studien gemacht und seine Urtheile über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in den von ihm besuchten Gegenden sind durchweg verständig.

Indem wir im Folgenden eine Probe seiner Art zu schildern geben, wählen wir einige Bilder aus dem Bereich, welches uns am heutigen Irland am

Grenzboten IV. 1860.

meisten interessirt. Wir meinen das Verhältniß der celtischen Bevölkerung zu den Engländern. Man weiß, daß der Geist der Weißburschen und Eichenherzen noch nicht ganz ausgestorben, daß der Kampf des Celten mit dem Sachsen noch nicht völlig zu Ende ist, daß der Saxe zwar immer gesiegt hat, wenn er mit dem Celten um Leben, Eigenthum und Cultur rang, daß er Irland aber doch noch nicht ganz besiegt hat. Erst vor zwei Jahren wurde eine Verschwörung entdeckt, die gegen die englische Herrschaft gerichtet war, und erst in diesen Tagen überreichten irische „Patrioten“ dem französischen General Macmahon einen Ehrendegen, mit dem er bei Gelegenheit sich sein Königthum auf der Smaragdinsel zurückerobern sollte. Indeß auf solche Kundgebungen hin eine mit Napoleons Hilfe zu bewirkende „Befreiung“ Irlands von der britischen Obmacht zu hoffen oder, wenn man will, zu fürchten, wäre thöricht, und wenn jene Deputation an den zukünftigen König der Iren von deutschen Regierungen als Hochverrath bestraft worden wäre, so konnte die englische sich begnügen, sie als Lächerlichkeit zu behandeln.

Wir folgen jetzt dem Verfasser nach Limerick, um uns von ihm zunächst durch die Stadt führen und uns dann ein Beispiel von irischem Patriotismus zeigen zu lassen.

Limerick liegt am Shannon, dem König der irischen Ströme, der, breit sich öffnend wie ein Meer, die großen Provinzen Leinster und Connaught trennt und die großen Seen in Mittelirland mit dem atlantischen Ocean verbindet. Einer von den Armen des Flusses, der Salmon-River trennt es in zwei noch immer scharf geschiedne Hälften: in die irische und in die englische Stadt. Schon die letztere macht keinen wohlthuenden Eindruck, namentlich wenn der Reisende aus dem Osten herkommt. Die Häuser sind unansehnlicher, die Straßen stiller und kahler als dort. Ueberall bemerkt man, daß das Uebergangsstadium aus irischer Nachlässigkeit und Unsauberkeit zu englischer Energie und Reinlichkeitsliebe hier noch nicht durchgemessen ist, daß der frische, freudige Arbeitstrieb, der England groß gemacht hat, noch größtentheils mangelt. Dennoch ist es ein Abstand wie von Tag und Nacht, wenn man mit dieser englischen Hälfte die irische vergleicht. Der Verfasser sagt:

Die ganze Verkommenheit, den ganzen Schmutz, die ganze Fäulniß des irischen Wesens sollte ich mit einem Blicke überschauen. Es war Sonnabend-Nachmittag und die irische Stadt war voll vom Marktgewühl des gemeinen Volkes. Die Haupt- und Geschäftsstraße derselben, Irish Town Ward, voll von Menschen und Kleinhandel, trug mir sogleich das wüste Geschrei und den unbeschreiblichen Gestank entgegen, welche das krasse Glend zu verbreiten pfllegt. Die Häuser, die hier stehn, sind muffige Höhlen, in deren Untergeschossen sich Magazine voll ekelerregender Speisen befinden. Häringstonnen, mit schmutziger Brühe übergossen, sind vor die Thüren gestellt; schimmelige Schinkenschnitte

liegen auf den Bänken ausgebreitet, fettige Schaalen mit Kalbseingeweiden und Thierfüßen stehn daneben, flockige Hasenfelle und Gänseflügel hängen rings umher. Eselkarren nehmen die Straßenmitte ein, und halbnackte Menschen umgeben sie. Die Grundflur fast aller Häuser haben Kleidertrödler inne, — jedes dritte Haus wird von einem Pfandverleiher bewohnt. Und — als ob sich selbst bis auf dieses kleinste Anzeichen die Armuth erstreckte — während diese edelste Zunft der Gewerbetreibenden sich sonst durch drei Kugeln über der Thür ankündigt: hier hängt nur eine Kugel aus. Und was für Sachen erblickt man unter derselben! Röcke, deren Ärmel kaum noch an einem Faden hängen, Uniformen, in denen ganze Soldatengenerationen schon gesteckt zu haben scheinen, aufgeschlitzte Hosen, Stiefeln ohne Sohlen, Kappen voll Roth, Hemden voll Unrath. Und dabei nun die Kunden, die diese Sachen kaufen: Männer mit eingedrücktten Hüten und Lumpenfrack, — Frauen mit nie gewaschenen Gesichtern und nie gekämmten Haaren. Die Straße wimmelt von entseflichen Wesen; der ganze Jammer der Menschheit hat sich in seinen grauenhaftesten Gestalten versammelt, und er wird noch grauenhafter durch den Schmutz und jede denkbare Spur der Verwahrlosung, die er an sich trägt. Hier ein Mann ohne Beine, der auf den Händen geht; dort ein Weib, das auf Händen und Füßen, wie ein Thier, über die Straße kriecht. Unter einem Thorweg saßen zwei Dudelsackmänner und machten wechselseitig Musik. Eine Schaar von Lumpengesindel hatte sich versammelt und horchte auf die bekannten Weisen; aber Niemand sang zu den Melodien, die traurig in der Dunkelheit des Thorbogens verhallten; und als ich mit den Uebrigen stehn blieb, besprigte mich ein altes Weib, das hinter einem Hüringsfaß stand, mit der unangenehmen Lauge. Ich zweifle nicht, daß sie mich für einen Engländer hielt. — Auf einem Stein in der Nähe saß ein Mann, der seine Stiefeln ausgezogen hatte, und neben ihm auf einem niedrigen Holzschemel ein Schuster, der sie flickte. Alle zehn Schritte, auf der offenen Straße, sah man einen Schuhlicker in voller Arbeit, und um ihn herum, an der Erde, standen die „brogues,“ jene eigenthümlichen Schuhe der irischen Bauern, die mit Lederstreifen über den Füßen wie Sandalen, zusammengeschnürt werden. Das Geschäft ist hier vollständig aus den Häusern ins Freie hinausgetreten; es gewinnt dadurch den Schein des südlichen Lebens, der aber mit dem nassen Nebel, von dem die Steine tropften, und mit den erfrorenen, armseligen Gestalten die Straße sehr jämmerlich contrastirte. Nichtsdestoweniger aber waren allesammt im höchsten Grade darauf erpicht, Geschäfte zu machen; ich selber wurde im Gedränge hundert Mal angehalten. Da waren Mädchen, welche die „berühmten Spitzen von Limerick“ ausriefen, und Jungen, die mir Bänder zu Schnürleibchen verkaufen wollten. Auch eine Frau kam, die mir einen eben gefangenen Salm, ein kleines Meerungeheuer in seiner Art, an-

trug. Sie verfolgte mich straßenlang mit ihrem Korb und ihrem Geschrei, Rimericker Spizen, Rimericker Salme und Rimericker Handschuhe sind die drei Artikel dieser Stadt, namentlich die Handschuhe; sie sind von Ruf und Renommée durch ganz Irland.

Handschuhe waren aber auf dem Sonnabendmarkt der irischen Stadt nicht zu finden; man colportirt sie nur in den besseren Straßen der englischen Stadt, wo die Dinge, die man anfacht, ein Weniges reinlicher sind. Dagegen trieben sich Knaben in ganzen Haufen herum, welche mit Liederbogen handelten. Hier ist der Markt für die Straßenballade; hier ist das Volk, das sie kauft und leidenschaftlich liebt. Ob sie diese Verse singen, weiß ich nicht; ich glaube es nicht einmal. Aber kein Bauer kehrt vom Sonnabendmarkt in seine Lehnhütte zurück, ohne ein neues Blatt zu den übrigen, die ihren Platz neben dem Gesangbuch und dem Katechismus einnehmen, hinzuzufügen. Die Straßenballade ist der letzte Rest und Ausläufer der irischen Volkspoesie in Irland; sie ist, in ihrer rohen Form und in ihren gemeinen Wendungen, voll von den letzten Ausbrüchen einer einst in ihrer Liebe und ihrem Haß leidenschaftlich schönen Natur, das Einzige, was der gemeine Mann des Westens liest, so weit er überhaupt lesen kann. Eine traurige Literatur ist es, interessant für den Forscher, aber von den schädlichsten Wirkungen für das Volk, dessen hoffnungslosen Zorn sie nährt, anstatt zur Versöhnung hinüberzuleiten. Die Klänge von Moore's sanften Melodiceen berühren die Grenze dieses Gebietes nicht mehr; sie leben nur in den Gegenden, wo englische Cultur im Uebergewicht ist, oder wo englische Reisende sie durch häufigen Besuch verbreitet haben. Hier, im ganzen Westen, durch Connaught bis nach Ulster hinauf, herrscht neben den Ueberresten des süßen altirischen Volksgefanges, welcher in manch' einer Hütte der Haide noch lebt, und neben den Erzählungen von Fin Mac Cul und seinen Helden, welche manch' ein Schäfer im einsamen Gebirg noch wiederholt, die Straßenballade. Sie ist fast ausnahmslos von einem dunkeln, verwilderten und rohen Charakter; aber auch in ihren schlechtesten Mustern lebt noch ein schwacher Schimmer der ursprünglich so reich begabten Dichternatur dieses Volkes, und nicht selten springt uns ein Funke entgegen, heiß und glänzend genug, um das Herz auf einmal zu entzünden. Es wird ein sehr bedeutendes Geschäft mit diesen Erzeugnissen der Straßenmuse getrieben; es lebt eine Classe von Menschen in den Städten Irlands davon, sie zu verfassen, zu drucken und zu verbreiten; und es ist rührend genug zu sehn, wie dieses Volk, indem es im großen Strome der englischen Uebermacht untergeht, sich zuletzt noch an den äußersten Zweigen des Baumes festzuhalten sucht, dessen prächtige Krone einst, in vergangenen Tagen, sein Stolz und seine Herrlichkeit gewesen. — Die Balladenjungen ließen sich durch das Gespräch, das ich mit dem Fischweibe gehabt, nicht abschrecken; und Dank ihrem Eifer habe ich eine ganze

Collection der damals gangbaren Straßengedichte als Andenken an den Markt von Limerick mit heimgebracht. Sie sind sämmtlich auf große, schmutzig-gelbe Blätter gedruckt und verläugnen schon durch ihr bloßes Aeußere weder ihre Abkunft noch ihre Bestimmung. Sie tragen in einer von den Ecken den Namen ihres Druckers — von dem Dichter ist nirgends die Rede, so daß sich das Lied, indem es aus dem Bewußtsein des Volkes hervorgeht und dahin zurückkehrt, vollständig als Eigenthum desselben zu erkennen gibt. In einer andern Ecke liest man Bemerkungen wie die folgenden: „Landverkäufer“ — merkt es Euch, daß S. B. Goggin, der Drucker, fortwährend mit einem vollständigen Vorrath von Bildern und Balladen versehen ist, die allesamt unter seiner eignen Aufsicht angefertigt werden.“ — Man kann über diese Bemerkungen lächeln; man kann aber auch recht traurig darüber werden. Es geht daraus hervor, daß das poetische Bedürfniß des Volkes geblieben ist, wie es war; und es ist wol ein neues Zeichen seines Unglücks, aber kein Tadel für dasselbe, daß man dieses Bedürfniß nur noch fabrikmäßig befriedigen kann. Was nun die „Bilder“ anbelangt, die Meister Goggin empfiehlt, so stellen diese in der Mehrzahl die männlichen und weiblichen Heiligen dar, deren die Insel mehrere Tausende zählt und die den einzigen Schmuck der irischen Bauernhütte bilden. Der Vater, die Mutter, jedes von den Kindern hat seinen eignen Patron, welcher an die Lehmwand oder über das ärmliche Strohlager geheftet und in gewissen Zwischenräumen durch eine neue Abbildung ersetzt wird. Der Rest der Bilder ist von sehr kunstloser Natur, und man sieht selten ein Blatt mit Straßensballaden, das nicht mit einem oder mehreren Beispielen derselben verziert wäre. Da sehn wir „der treuen Liebhaberin Klage“, mit dem Sinnbild eines Elephanten darüber. Ueber dem „Fall des Unterrocks“ — einer bittern Satyre gegen die Frauen der englischen Städtebevölkerung — sitzt ein Affe; und „der gute Arbeitsmann“ ist mit einem Esel bedacht.

Was nun die irischen Straßensballaden anlangt, so bilden sie den hervorragendsten Bestand der sogenannte anglo-irischen Literatur, d. h. sie sind englisch geschrieben und gedruckt, und circuliren nur unter der englisch redenden Bevölkerung Irlands; aber der Geist, den sie athmen, ist ächt irisch. Ihre Gegenstände sind unveränderlich der Abschied von der Heimath, die Auswanderung nach Amerika, Verurtheilung und Hinrichtung von Mißthätern, wobei der Richter jedesmal grausam, der Vertheidiger stets „edel“ und „kühn“ und der Verbrecher selbst ein Gegenstand der tiefsten Sympathie ist; die große Masse der Straßensballaden von Irland aber vertheilt sich auf die Liebesballade und die Parteiballade. „In der Liebesballade sind besonders zwei Dinge bemerkbar, welche den Charakter des Volkes treulich widerspiegeln; erstens: Gesezliche Verheirathung ist gleichmäßig das Ziel und Ende, zweitens: Davonlaufen ist sehr gebräuchlich und wird nicht im Mindesten für

anständig gehalten. Die Eltern werden gewöhnlich als die natürlichen Feinde treuer Liebhaber beschrieben; und als solche wird es nicht nur für erlaubt, sondern im höchsten Grade für preisenwerth gehalten, sie zu schmähen, betrügen und selbst gradeweg zu berauben. Aber das romantische Princip von Liebe in einer Hütte, welches unter den Romeos und Julien der feineren Poesie herrscht, findet hier keine Anwendung, denn es ist immer dafür gesorgt, daß der eine oder andere Theil des verliebten Paares mit „reichen Mitteln“ versorgt ist; und oftmals wird der genaue Betrag der Mitgift nachdrücklich erwähnt. Beispiele von reichen Ladies, die sich in junge Männer vom niedrigsten Rang verlieben, sind (in der Balladenwelt) außerordentlich zahlreich; Matrosen und Knechte oder Arbeitsmänner (labouring boys) scheinen die Würdigsten für solche Glücksfälle.

Beispiele genug für das hier Gesagte finden sich in unsrer eignen kleinen Collection. So heißt es in „der treuen Liebhaberin Klage“ — unter dem Sinnbild und Zeichen, wie gesagt, des Elephanten:

Mein Schatz ist ein junger, schlanker Mann, sein Alter ist achtzehn;

Er ist ein so hübscher junger Mann, als einen ich je gesehn.

Mein Vater hat Reichthümer groß, und Keilly, der ist arm,

Und weil ich meinen Matrosen liebt', d'rum litt ich solchen Harm.

Darauf erzählt die treue Liebhaberin, wie ihre Mutter sie bei der Hand genommen und ihr gesagt habe: „Wenn Du in Keilly — (beiläufig heißen unter zwölf Balladenliebhabern zehn stets Willy oder William Keilly, zur Erinnerung an einen jungen Katholiken gleichen Namens, der vor 65 Jahren die Tochter eines reichen Protestanten triumphreich entführte) verliebt bist, so laß ihn dieses Land verlassen; denn Dein Vater sagt, er will sein Leben haben.“

„O Mutter lieb', sei nicht so hart, wohin denn soll mein Schatz?

Mein Herz, das geht ja doch mit ihm, wo immer auch sein Platz.“

„O Tochter lieb', ich bin nicht hart, hier sind eintausend Pfund,

Schick Keilly nach Amerika, daß er dort kaufe Grund.“

Die Liebhaberin nimmt das Geld, läuft zu Keilly, gibt es ihm und sagt, er möge noch diese Nacht das Land verlassen, ihr Vater habe die Flinte schon geladen, „segle nach Amerika und ich will folgen Dir.“ Er nimmt das Geld, bricht seinen Ring entzwei, sagt: „habe mein Herz und meinen halben Ring, bis zum Wiedersehn,“ und segelt ab; aber schon nach dreien Tagen kommt er wieder, um sie zu holen. Das Schiff leidet Schiffbruch, Alle kommen um, und ihr Vater findet sie mit ihrem Liebsten, Arm in Arm, todt an der Küste. In ihrem Busen trägt sie einen Brief, der mit Blut geschrieben war, des Inhalts: „grausam war mein Vater, der meinen Liebsten todt-schießen wollte;“ und die Moral lautet:

„So laßt das Euch 'ne Warnung sein, o Mädchen, fern und nah,  
Daß nie mit Eurem Liebsten Ihr geht nach Amerika.“

Von ähnlicher Art, nur mit dem Unterschied, daß hier an die Stelle des Seemanns der Landmann tritt und auch in seinem Ausgang idyllischer, ist „the bonny labouring boy.“ Es beginnt mit einer rührenden Beschreibung des schönen Arbeitsmanns, „er ist wohlgestaltet, nett und weise,“ und mit der Klage des Mädchens über die grausamen Eltern:

Sagt die Mutter zu der Tochter:

„Wie sprichst Du da so fremd!

Zu frei'n einen armen Arbeitsmann,

Der nicht 'mal hat ein Hemd!

Nimm lieber einen edeln Lord,

Der Dich versorgen kann,

Anstatt Dich wegzuverfen so

An einen armen Arbeitsmann!“

Sagt die Tochter zu der Mutter:

„Dein Reden ist all umsonst;

Denn Grafen, Herzöge und Lords —

Ich verachte ihre Gunst.

Lieber will ich dürftig leben mit Dem,

Der ja mein Herz gewann —

Und lieber als alle Reichen ist mir

Mein guter Arbeitsmann.“

Sie erklärt es rund heraus: „in den Armen meines Arbeitsmannes gedenk' ich zu leben und zu sterben.“ Worauf dann folgende Strophe gemeinnützigen Inhalts den Gesang schließt:

Nun füllen die Gläser wir bis zum Rand

Und lassen den Toast gehn rund:

Der da pflügt und sät den Grund.

Der, wenn die Arbeit vorüber,

Dahem sich ausruh'n kann;

Und glücklich das Mädchen, welches nimmt

Einen lustigen Arbeitsmann.

Die grausamste von allen Liebesballaden und die beliebteste dazu, sollten wir denken, ist „der Pflugknecht an den Ufern des Dundee.“

Ich hörte von einem Mädchen, so wunderschön und hold,

Ihr Vater starb und ließ ihr fünftausend Pfund in Gold.

Sie lebte bei ihrem Onkel und sie verließ ihn nie,

Bis sie den Pflugknecht liebte an den Ufern des Dundee.

Da kam ein reicher „Squire,“ der Mary — so heißt unsere Heldin — zu sehen wünschte,

„Aber immer noch liebte den Pflugknecht sie an den Ufern des Dundee.“

Eines Morgens, grad bei Tagesanbruch, kam ihr Onkel in ihre Kammer und sagte:

„Mary, steh' auf, Du sollst bald sein eine große Dame — denn sieh' Der Squire, der wartet schon auf Dich an den Ufern des Dundee.“

„Der Teufel hole Deine Squires, und Herzöge dazu —

Ich liebe den Pflugknecht William nur — und nun laß mich in Ruh!“

Für diesen peremptorischen Bescheid wird William, der Pflugknecht, „verbannt von den Ufern des Dundee.“ William läßt sich anwerben und sichts „für die Freiheit, obgleich sie zehn gegen Einen standen.“ Eines Abends begegnet Mary dem Squire, der ihren Jungen in den Krieg geschickt hat.

Er schlang seine Arme rund um sie und warf sie auf die Erd' —

Da sah in seinem Schlafrock sie zwei Pistolen und ein Schwert.

Jung' Mary nahm die Pistolen und, da Gott ihr Beistand lieh,

Erschoß sie den verhassten Squire an den Ufern des Dundee.

Ihr Onkel hörte den Lärm — „weil Du den Squire erschossen hast, so will ich Dir eine Todeswunde beibringen;“ aber Mary nahm die zweite Pistole und schoß ihren Onkel ditto todt. Zuvor aber, auf dem Sterbebett, nachdem ein geschickter Doctor und ein Advocat gekommen waren, vermachte er testamentarisch all sein Geld der jungen Mary, „die so männlich gefochten hatte.“ Nun ward nach William gesandt, und er kam eilig zurück.

Das Aufgebot ward proclamirt und freudig reichte sie

Ihre Hand dem Pflugknecht William an den Ufern des Dundee. —

Noch interessanter fast, in culturhistorischem Betracht, sind die Parteiballaden. Bekanntlich kennt die große Masse des irischen Volks nur zwei Parteien; die eine besteht aus Katholiken, Patrioten und schwachvoll Unterdrückten, die andre aus Protestanten, Drangemännern, unrechtmäßigen Landeigenthümern und Unterdrückern im Allgemeinen. Die Ballade nun stellt sich natürlich auf die Seite der ersten Partei, ja sie ist das vorzüglichste Mittel, in welchem sich die Leidenschaft und der Haß derselben gegen die andre Luft macht. Die protestantische Straßenballade, was man etwa so nennen könnte, hat ein verhältnißmäßig kleines Gebiet in Ulster und dem Norden von Leinster. Die Parteilieder unsrer Sammlung gehören durchaus der katholisch-patriotischen Richtung an; und eins der faetiösesten, welches sich darin befindet, ist das von „Cahill und Malone.“ Ueber Malone habe ich Näheres nicht erfahren können. Cahill ist ein unruhiger, durch mehrere heftige politische Zeitungsartikel in Irland populär gewordner katholischer Priester, welcher vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert ist; so lange er aber in Irland war, nicht müde ward zu predigen, zu lesen und zu schreiben, daß es in Frankreich nicht Mann, Weib

noch Kind gebe, die, bei der Aussicht auf eine günstige Gelegenheit, ein Messer in den Leib eines Engländers zu stoßen, nicht vor Freude tanzen würden. — Unser Lied beginnt mit einer offenen Aufforderung zur Rebellion:

Ihr Römischen, all', nun schenkt Gehör auf eine Weile mir,  
Die Tyrannei der Englischen will ich beschreiben hier.

Bereint, wie tapfre Helden Euch, und schaaft mit wildem Drohn  
Um Eure Freund' und Führer Euch, um Cahill und Malone.

Weiterhin heißt es, man solle gegen die lutherischen Nero's aufstehn, um die Kirche von Rom zu beschützen. Es wird erzählt, daß die Bande Cromwell's dreizehnhundert irische Priester „gemessert, gehängt, geschlagen, geröstet und lebendig begraben“ hätte; daß „die höllische Schaar von König Wilhelm“ mit Galgen und Beil gegen die Römischen Nacht und Tag gewüthet hätte und unter der „blutigen Anna“ alle Nonnenklöster aufgehoben, alle Mönche getödtet worden wären.

Als nun Georg der Zweite kam, da wuchs des Volkes Druck,

Den Kathedralen raubten sie den heil'gen Kirchenschmuck.

Nicht Land, noch Haus, noch Reitherd man den Katholiken ließ,

Bis unser Dan O'Connel all' die Schmach bei Seite stieß.

Und nun ist der Befreier todt, und unser Jammer lebt,

Daß uns're Hoffnung wie ein Traum und auch so bald verschwebt.

Doch ob wir jetzt auch schweigen noch — es kommt die Stunde schon,

Dann stehn wir dichtgedrängt im Feld um Cahill und Malone.

Doch genug. Klarer kann sich der Haß, der Ingrim, die Empörung nicht aussprechen; und unerklärlich wär es, daß die englische Regierung den Verkauf solcher Schriften auf offenem Markte duldet, wenn man nicht zu gut wüßte, was der Haß, der Ingrim, die Empörung des irischen Volkes zu bedeuten hat. Sein Schmerzensschrei ist ein Schrei der Ohnmacht, welcher wirkungslos verhallt; sein Weheruf ist von traditioneller Natur und ohne Konsequenzen für die Gegenwart. Von dem feig gewordenen, verkommnen irischen Volke hat die englische Regierung nichts mehr zu fürchten; und die kleinen Aufstände der Hintersassen, und die bei Nacht versuchten Mordthaten gegen die Grundbesitzer sind Dinge, die vor die Richterbank und längst nicht mehr vor das Forum der Politik gehören. —

(Schluß im nächsten Fests.)